

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 2

Artikel: Was wollen Sie damit sagen?
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was wollen Sie damit sagen?

Eine Frage, die oft und ohne Arg, zuweilen als bloße Höflichkeitsfrage, an den Künstler gerichtet wird, eine Frage aber, die den Künstler vor seinem Bild mit der Leere des Unheils anspringt, die Frage: «Was wollen Sie damit sagen?» — Empfindsame Mimose?

Der Frager kommt sich wie ein bescheidener Tourist vor: Wollen Sie mir, bitte, den Weg zeigen? Oder wie einer, der eine Fabrik besichtigt und sich nach Funktion und Zweck der Maschine erkundigt. Und niemand fühlt sich betroffen, im Gegenteil.

Auf den Künstler aber wirkt die Frage wie eine Mißachtung, mehr, wie eine Bedrohung seiner künstlerischen Existenz; sie hat Augen, die an ihm vorbeisehen, als wäre er nicht vorhanden; und sie bleibt in der Luft hängen.

Es wird vom Maler Böcklin berichtet, wie ihn diese Frage aufgeregt habe. Vielleicht ist sie damals aufgekommen. Sicher war sie schon seit jeher im Gebrauch, aber als eindeutige Stichelei (etwa: «Was malen Sie da eigentlich?») und ohne weitere Bedeutung. Erst seit sie mit aufrichtigem Ernst und höflichen Herzens gestellt wird, muß sie den Künstler fatal (um nicht zu sagen: teuflisch) treffen; seit der Zeit, als mit den handgreiflichen Erfolgen in Wissenschaft und Technik der Standpunkt des Intellekts (des Verstandes, dieser einzigartigen Waffe menschlichen Geistes) immer wichtiger zu erscheinen begann und praktisch zum allein maßgebenden geworden ist; seit infolgedessen die Wege unserer Erziehung und des Beifalls sich immer einseitiger und erbarmungsloser rationalistisch ausrichten, so daß wir es uns kaum mehr einfallen lassen, wie vieles wir doch offensichtlich nicht mit dem Verstand verstehen, z. B. einen Menschen, uns selber und ein Kunstwerk.

«Was wollen Sie damit sagen?» — eine Frage des Intellekts, auf die keine ihm ver-

ständliche Sprache antworten kann. Das Kunstwerk steht nicht in seinem Bereich. So seltsam und geheimnisvoll dem Intellekt das Kunstwerk erscheinen muß, so bestürzend hört die Frage vom Standpunkt des Kunstwerks aus sich an. Ein naiver Maler würde antworten: «Sie sehen es ja!»

Aber der moderne Künstler kennt den Abgrund. In der Ära der Ismen hat er, selbst rationalistisch erzogen, lebhaft versucht, dem intellektualistischen Standpunkt sich einzugliedern und zugleich sich seiner zu erwehren. Er weiß, was die Frage für ihn bedeutet: Alleinsein.

Der Sinn des Kunstwerks liegt nicht verborgen, wo der Intellekt es vermutet, der mit nie gesättigter Neugier Geheimnisse sucht, um sie zu entleeren und zu zerstören. Der Künstler stellt das Geheimnis dar, in seiner Integrität, in seiner menschlichen Wirklichkeit und in seiner Würde (darstellen heißt: feststellen, bannen, Form geben).

Der Maler will nichts sagen, er malt. Seine Sprache beginnt, wo die andere aufhört. Er verwandelt alles, was außen ist, in Inneres. Dem Verstand heißt verstehen: sezierend in Inneres eindringen, auseinanderlegend Inneres fortwährend zu — doch immer von neuem wieder Inneres und Geheimnis verbergender — Außenfläche reduzieren. Wenn Walter Sauter seinem Bild eine Bezeichnung gibt: «Bauernhäuser im Schnee» oder «Schleiereulen», so ist das eine Bezeichnung, wie Menschen Namen tragen, zur Unterscheidung von andern Bildern; aber sie ist keine Antwort auf die Frage: «Was wollen Sie damit sagen?». Das Bild ist nur zu sehen und zu fühlen. Und daran, am Sehen und am Fühlen, kann uns kaum etwas anderes hindern außer einem Intellekt, der auch da enthüllen möchte, wo nichts zu enthüllen ist.

Gubert Griot